

Konzert



Drittes Sinfonie- konzert 25/26

Conrad van Alphen
Wolfgang Emanuel Schmidt



**Saarländisches
Staatstheater**

Drittes Sinfoniekonzert 25/26

Sonntag, 23. November 2025, 11:00 Uhr

Montag, 24. November 2025, 19:30 Uhr

Congresshalle

Dauer 2 Stunden | eine Pause

Eine Einführung findet 30 Minuten vor Konzertbeginn im Foyer statt.

Das Konzert wird vom SR aufgezeichnet.



Programm

Aram Chatschaturjan Konzert für Violoncello und Orchester e-Moll
(1903–1978)

- I. Allegro moderato
- II. Andante sostenuto
- III. Allegro

Pause

Dmitri D. Schostakowitsch Sinfonie Nr. 10 e-Moll op. 93
(1906–1975)

- I. Moderato
- II. Allegro
- III. Allegretto
- IV. Andante – Allegro

Das Fotografieren sowie Ton- und Videoaufnahmen während der Vorstellung sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir bitten darum, Mobiltelefone und andere elektronische Geräte vor Konzertbeginn abzuschalten.

Schülergruppen erhalten bei rechtzeitiger Anmeldung die Möglichkeit eines Sinfoniekonzert-Probenbesuches sowie eine Konzerteinführung. Anfragen und Buchungen bei Konzertpädagogin Johanna Knauf, Telefon 0681 3092-248 oder E-Mail: j.knauf@staatstheater.saarland.

Dirigent Conrad van Alphen
Violoncello Wolfgang Emanuel Schmidt
Saarländisches Staatsorchester

„Impulsiv und temperamentgeladen“

Das Cellokonzert von Aram Chatschaturjan

Aram Chatschaturjan und Dmitri Schostakowitsch teilten das Schicksal, in der Sowjetunion zwischen Anerkennung und Repressalien hin- und hergeworfen zu werden. 1948 entfesselte das Zentralkomitee der KPdSU eine Kampagne gegen die „formalistische volksfremde Richtung“. Auf der schwarzen Liste von Stalins Kulturpolitiker Andrej Schdanow stand neben Schostakowitsch und Chatschaturjan auch Sergei Prokofjew. Als schärfster Bluthund in diesem Scherbengericht tat sich der Generalsekretär des Komponistenverbands hervor: Tichon Chrennikow. Er geißelte Schostakowitschs Werke als „scheußliche, pathologische Erscheinungen“. Wie ein Ketzer wurde der auserkorene „Volksfeind“ zum Widerruf seines „Irrglabens“ gezwungen. Auch Chatschaturjans Cellokonzert bezeichnete Chrennikow als „Schund“. So musste dieser ebenfalls öffentlich seinem „extremen Individualismus“ abschwören.

Dabei hatte Chatschaturjan erst sechs Jahre zuvor mit dem Ballett *Gayaneh* und dessen Säbeltanz ein unsterbliches Werk geschrieben. Das Cellokonzert folgte bald darauf. 1946 trug sich Chatschaturjan mit dem Gedanken, ein Stück für jenes Instrument zu schreiben, das er selbst während seines Studiums am Moskauer Gnessin-Institut gespielt hatte und das ihm daher besonders nahestand. Im Frühjahr und Sommer des Jahres reifte das Cellokonzert während eines Aufenthalts in dem vom Komponistenverband unterhaltenen „Haus des Schaffens“ bei Iwanowo.

Hier traf Chatschaturjan auch auf Prokofjew und Schostakowitsch, und wenn man nicht gerade über Musik sprach, vertrieb man sich die Zeit mit Ballspielen und Pilzesammeln.

Schon im November 1946 wurde das Konzert vom Widmungsträger Swjatoslaw Knuschewitzki und dem Staatlichen Sinfonieorchester unter Alexander Gauk in Moskau uraufgeführt. Es stellt die lyrischen Qualitäten des Cellos ins beste Licht, vergisst aber auch die virtuosen Elemente nicht. Das Orchester hat eine fast sinfonische Rolle.



Prokofjew, Schostakowitsch und Chatschaturjan (1945)

Im Prolog des ersten Satzes folgen majestätisch auftrumpfenden Akkorden weiche, lockende Figuren. Das Cello steigt mit einem lebhaften Thema ein, das ein Urteil des Musikwissenschaftlers Grigori Schneerson über seinen Freund Chatschaturjan bestätigt: „Seine Sprache ist impulsiv und temperamentgeladen.“ Das zweite, wie improvisiert wirkende Thema verrät orientalischen Charakter. Chatschaturjan war Armenier und der Musik seines Landes zeitlebens eng verbunden: „Ich bin in einer Atmosphäre der reichsten Volkskunst aufgewachsen“, sagte er. „Der farbenprächtige Klang armenischer, aserbaidschanischer und grusinischer Melodien, ausgeführt von Volkssängern und Spielleuten, diese Eindrücke meiner Jugendjahre haben sich tief in mein Bewusstsein eingeprägt.“

Auch der zweite Satz trägt mit seinen fallenden Flötenkaskaden und umspielenden Figuren ein leicht orientalisches Gepräge. Nach einemträumerischen langsamen Walzer verdunkeln dramatisch-elegische Passagen und der unheimliche Klang der Flatterzunge in den Flöten die Atmosphäre.

Das stürmisch-tänzerische Finale kämpft sich mit einem vorwärtsdrängen Thema des Cellos und einer sanglichen Oase der Ruhe allmählich zum Triumph in E-Dur durch. Virtuose Arpeggien und Oktavgriffe des Solisten sorgen für eine effektvolle Schlusssteigerung, in der auch das Thema aus dem ersten Satz noch einmal aufblitzt.

Abrechnung und Anklage

Dmitri D. Schostakowitschs Sinfonie Nr. 10

Beharrlich verweigerte Dmitri Schostakowitsch aussagekräftige „Erklärungen“ seiner Musik. Über die 1953 komponierte 10. Sinfonie verriet er lediglich, er habe „menschliche Gefühle und Leidenschaften wiedergeben“ wollen. In der Vorsicht lag ein Schutz: Seine Angst vor Stalins Henkern hatte seit dem berüchtigten Prawda-Artikel von 1936, in dem ihm „Chaos statt Musik“ vorgeworfen wurde, einen realen Hintergrund.

In den von Solomon Wolkow posthum herausgegebenen *Memoiren* von Schostakowitsch, deren Echtheit umstritten ist, wird ein „geheimes Programm“ der Zehnten offengelegt: „Niemand hat bis heute erraten, worum es in dieser Sinfonie geht: Um Stalin und die Stalin-Ära. Der zweite Satz ist, grob gesagt, ein musikalisches Porträt von Stalin.“ Galina Wischnewskaja, die Frau Mstislav Rostropowitschs, legte nach: „Der große Stalin starb, er krieperte wie ein Schakal in seiner Höhle. Nur wenige Monate später erklang die zehnte Sinfonie, Schostakowitschs tragisches Testament, seine Abrechnung mit dem Tyrannen.“ Mit der Demütigung durch Schdanow und Chrennikow hatte Schostakowitsch seine Professuren verloren. Jahrelang schwieg der große Sinfoniker. Und so erscheint es glaubwürdig, dass diese schöpferische Blockade erst mit Stalins Tod gelöst wurde.

Der Diktator stirbt am 5. März 1953. Am 27. Juni meldet Schostakowitsch einem ehemaligen Schüler: „Ich versuche,

eine Sinfonie zu schreiben. Vorerst bin ich dabei, unter Schwierigkeiten den ersten Satz zu beenden. Wie wird es weitergehen? – Ich habe keine Ahnung.“ Schon im Oktober schließt er das über 50-minütige Werk ab. Der Dirigent Jewgenji Mrawinski führt die Uraufführung im Dezember 1953 in Leningrad zum Erfolg. Wieder startet der Sowjetische Komponistenverband einen neuen Angriff. Drei Tage lang ist die Zehnte im April 1954 Gegenstand einer organisierten Diskussion. Doch diesmal gelingt eine kollektive Verdammung Schostakowitschs nicht. Gibt es Anzeichen, die die These eines „Anti-Stalin“-Programms der Zehnten decken? Früh hat die Schostakowitsch-Literatur verschlüsselte Hinweise aufgespürt. Der grübelnde Charakter des einleitenden Dreitonmotivs prägt die pessimistische Grundhaltung des ersten Satzes. In seiner Sekundschritt-Enge erlaubt es kaum Entfaltung. Auch das zweite Thema in der Soloklarinette pendelt in kleinen Intervallen. Die Musik tritt auf der Stelle. Grubesstimmung verbreitet ein chorallartiger Einschub. Ein drittes Thema in der Flöte ist ebenfalls von Ausweglosigkeit gezeichnet. Es ist ein Zitat aus Mussorgskys *Boris Godunow*, einer Oper über einen großenwahn-sinnigen Despoten. Das „Wahnsinnsmotiv“ steigert sich ins fast unerträgliche dreifache Fortissimo. Wieder scheint die Musik in schreiender Anklage nicht weiter zu wissen. Nach diesem zähen Ringen wirkt die Wiederkehr des nun walzerartigen zweiten Themas fast zu harmlos. Die letzte Vortragsanweisung spricht Bände: „morendo“ – ersterbend.

Ein atemloser Galopp fegt als zweiter Satz vorüber. Dürres Xylophonklappern, lärmende Blechbläser, rasende Läufe – Schostakowitsch lässt in diesem grotesken Scherzo nichts aus. Wenn es sich als Portät Stalins versteht, gibt es über

dessen Geisteszustand keinen Zweifel. Hinzu kommen wieder zwei Zitate: das Einleitungsmotiv aus *Boris Godunow* in den Holzbläsern und eine Anspielung auf das uralte „Dies Irae“ in den Blechbläsern. Der wahnsinnige Tyrann vor dem Jüngsten Gericht?

Im Allegretto bringt sich der Komponist selbst als Figur ein – und zwar durch seine persönliche Signatur D-Es(=S)-C-H. Dieses Namenssymbol, gebildet aus der deutschen Bezeichnung der entsprechenden Töne, hat Schostakowitsch immer wieder verwendet. In der Zehnten ist das D-Es-C-H-Monogramm bereits in den ersten beiden Sätzen verfremdet angeklungen. Im tappenden, später brutalen Walzer des dritten Satzes erscheint es zum ersten Mal unverfälscht.

Die langsame Einleitung des Finales tastet sich zunächst vorsichtig wieder vorwärts. Dann aber wendet sich das Blatt: Mit vordergründiger Munterkeit und russischem Kolorit scheint diesen Kehraus kein Wässerchen mehr trüben zu wollen. Doch zunehmend verfinstert sich die Atmosphäre mit Reminiszenzen an das irrwitzige „Stalin-Scherzo“ und Attacken des Schlagwerks. Auf dem Höhepunkt schleudert das gesamte Orchester noch einmal die D-Es-C-H-Initialen hinaus. Es scheint, als wolle sich der Komponist trotzig behaupten – und vielleicht sogar triumphieren, nun, da er seinen Peiniger überlebt hat. Mit Werken wie der Zehnten wurde Schostakowitsch, wie es sein Biograph Krzysztof Meyer formuliert, zum „Gewissen der Generation, die in der Hölle des Stalinismus lebte“.

Text: Kerstin Schüssler-Bach



Wolfgang Emanuel Schmidt

ARTIST IN FOCUS

Der Cellist Wolfgang Emanuel Schmidt ist als Artist in Focus der aktuellen Saison in insgesamt vier Konzerten mit dem Saarländischen Staatsorchester zu erleben.

Schon während seines Studiums bei David Geringas und Aldo Parisot erhielt er beim Internationalen Rostropowitsch-Wettbewerb den Grand Prix de la Ville de Paris sowie den Preis für zeitgenössische Musik. Darüber hinaus wurde er mit dem Preis des Deutschen Musikwettbewerbs in Bonn sowie beim Internationalen Tschaikowski-Wettbewerb in Moskau ausgezeichnet. Seitdem konzertierte Wolfgang Emanuel Schmidt mit dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, der Radiophilharmonie des NDR, dem Philharmonischen Staatsorchester Hamburg, der Sinfonia Varsovia, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Tokyo Symphony Orchestra u. a. unter Dirigenten wie Charles Dutoit, Marek Janowski, Sir Donald Runnicles, Rafael Frühbeck de Burgos, Jiří Bělohlávek, Vassily Sinaisky, Gerd Albrecht, Gabriel Feltz und Michael Sanderling.

Intensiv widmet sich Wolfgang Emanuel Schmidt auch der Kammermusik mit Partnern wie Lang Lang, Emanuel Ax, Gil Shaham, Nikolaj Znaider und Leonidas Kavakos. Als Einspielung sind die Cellokonzerte von Schumann, Elgar (Sony Classical) und Ernest Bloch (Capriccio) erschienen. 2013 wurde seine Einspielung von Webers Klavierquartett mit dem Preis der Deutschen Schallplattenkritik und dem Diapason d'Or ausgezeichnet.

In jüngerer Zeit widmet er sich verstärkt dem Dirigieren, u. a. als Chefdirigent des Berliner Kammerorchesters Metamorphosen.

Wolfgang Emanuel Schmidt spielt ein Instrument von Matteo Gofriller aus dem ehemaligen Besitz des deutschen Cellisten Hugo Becker.



Conrad van Alphen

Conrad van Alphens Interpretationen stehen für außergewöhnliche Sensibilität, visionäre Kraft und energetische Frische. Als Dirigent blickt er auf eine beeindruckende internationale Karriere zurück mit Gastengagements bei Klangkörpern wie dem Montreal Symphony Orchestra, dem Tokyo Philharmonic Orchestra, den Philharmonischen Orchestern von Brüssel und Bogotá, dem Residentie Orkest Den Haag, den Stuttgarter und Bochumer Symphonikern sowie dem Orchester des Gran Teatre del Liceu in Barcelona.

Ein besonderes Kapitel seines Schaffens ist die Sinfonia Rotterdam, die er 2000 gründete und seither als Chefdirigent und künstlerischer Leiter prägt. Das Orchester, dessen interpretatorisches Fundament in der Wiener Klassik liegt, gestaltet erfolgreiche Konzertreihen in de Doelen Rotterdam, im Amare Den Haag und im Royal Concertgebouw Amsterdam. Europaweite Gastspiele sowie Tourneen nach Südamerika und Asien erweitern das internationale Profil.

Herausragende Solisten wie Mikhail Pletnev, Maxim Vengerov, Nikolai Lugansky, Simone Lamsma, Pretty Yende und Mischa Maisky schätzen die Zusammenarbeit mit ihm. Vier Jahre lang war Conrad van Alphen Chefdirigent des Russischen Staatlichen Safonow-Philharmonischen Orchesters. Als ehemaliger Künstler der Moskauer Philharmonischen Gesellschaft arbeitete er mit den führenden Orchestern der Stadt.

Geboren und ausgebildet in Südafrika, zog Van Alphen mit 26 Jahren in die Niederlande, wo er zunächst als Kontrabassist im Niederländischen Radio Sinfonieorchester sowie in der Beethoven Academie Antwerpen wirkte und parallel seine Dirigierstudien bei Eri Klas und Roberto Benzi vertiefte.

Saarländisches Staatsorchester

Das Saarländische Staatsorchester wurde 1912 gegründet und blickt auf eine über hundertjährige Tradition zurück. Der Klangkörper ist in den Musiktheater- und Ballettproduktionen des Saarländischen Staatstheaters sowie in mehreren Konzertreihen zu erleben. Unter Generalmusikdirektor Sébastien Rouland engagiert sich das Orchester neben einem Schwerpunkt auf französischer Orchestermusik für experimentelle Konzertformate und wurde dafür 2022 mit dem »Preis Innovation« der Deutschen Orchester-Stiftung ausgezeichnet. Unter seinen früheren Chefdirigenten finden sich Christof Prick, Jun Märkl und Toshiyuki Kamioka. Künstler*innen wie Camilla Nylund, Benjamin Bernheim, Antje Weithaas, Reinhold Friedrich, Sergei Dogadin, Thomas Sanderling und Valentin Uryupin zählen zu renommierten Gästen.

Die Konzerttätigkeit des Klangkörpers reicht von Sinfoniekonzerten in der Saarbrücker Congresshalle über genreübergreifende Sonderkonzerte im Staatstheater mit Gästen wie Katharine Mehrling oder Roby Lakatos bis hin zu einer Kammermusikreihe im Rathaus St. Johann. Hinzu kommen Konzerte in der Stiftskirche St. Arnual. Internationale Gastspiele führten das Orchester in die Tonhalle Zürich, die Philharmonie Luxembourg, das Théâtre des Champs-Élysées Paris, in La Seine Musicale oder das Arsenal de Metz. In der Spielzeit 2025/26 vollendet es mit *Götterdämmerung* seinen konzertanten *Ring des Nibelungen* in der Opéra royal du château de Versailles.

Zuletzt entstanden CD-Einspielungen mit der Saxophonistin Asya Fateyeva und der Pianistin Suzana Bartal. Medienpartnerschaften verbinden das Orchester mit dem Saarländischen Rundfunk sowie mit Deutschlandfunk Kultur.

1. Violine Wolfgang Mertes* 1. Konzertmeister, Timothy Braun* koord. 1. Konzertmeister, Haigonus Cutitaru* 2. Konzertmeisterin, Tae-Keun Lee Vorspieler, Anna Kudryavtseva, Sachiko Ota, Eri Inoue, Peronnik Topp, Hiroko Tominaga-Topp, Emilia Gausse, Yi-Chun Lin, Karla Beyer, Yu-Chun Lin, Youbin Min ZV, Lisa Saterdag ZV, Jooahn Lee ZV **2. Violine** Danny Gu Stimmführer, Pan-Pan Lee stv. Stimmführerin, Isabelle Herhammer* Vorspielerin, Hanna Bruchholz Vorspielerin, Woobeen Cha, Ursula Pistorius*, Martin Ruppert*, Christine Christianus*, Silke Schröder*, Inna Maslova, Sachiko Doi, Yun-Yun Chiang ZV **Viola** Ekkehart Fritzsch* Solo, Denis Theis stv. Solo, Isabelle Manck* Vorspielerin, Haruko Imasawa-Ishikawa* Vorspielerin, Martina Schnepp*, Friederike Jerrentrup*, Michal Ondruj, Irena Bilotaita, Carme Cavalleria Giralt, Geisa Da Silva Dos Santos ZV **Violoncello** N.N. Solo, Sarah Wiederhold stv. Solo, Jan Krause Vorspieler, Marie-Hélène Brendle Vorspielerin, Angela Prinz, Adrian Janke, Joachim Jamaer **Kontrabass** Thomas Strey* Solo, Lutz Müller* stv. Solo, Duck Kyu Yoon Vorspieler, Frank Grandjean*, Motonobu Futakuchi*, Rosa Roquéz López ZV **Harfe** Antonia Argmann Solo **Flöte** Dorothee Strey* Solo, Mechtilde Diepers* stv. Solo, Claudia Tiller, Eva Abels **Oboe** Marina Kürten Solo, Anne-Katrin Laporte* stv. Solo, Raphael Klockenbusch, Andriy Gudziy **Klarinette** Tamara Maria Steinmetz Solo, Angelika Maas stv. Solo, Prof. Jörg Lieser*, Jan Creutz* **Fagott** Marlène Simmendinger Solo, Katja List* stv. Solo, Thomas Gkesios, Nicolas Horry, Sooah Choi ZV **Horn** Anton Richter Solo, Julie Moreau stv. Solo, Regina Mickel*, Yael Wolfson ZV, Holger Nießing, Matthias Schmaderer, Jasna Komar **Trompete** N.N. Solo, Gábor Reiter* stv. Solo, Christian Deusel*, Dominik Schugk, Felix Mehlinger ZV **Posaune** Philipp Schum Solo, Kilian Kiemer stv. Solo, Helmut Wendeler*, Maxime Guillet **Tuba** Andrii Myso **Pauke** Matthias Weißenauer* Solo, Martin Hennecke* stv. Solo **Schlagzeug** Thomas Varga 1. Schlagzeuger, Dominik Minsch **Generalmusikdirektor** Sébastien Rouland **Erste Kapellmeister** Stefan Neubert, Justus Thorau **Orchestermanager** Alfred Korn **Orchesterdisponentin** Melanie Thorau **Notenbibliothek/Orchesterbüro** Yu-Hsuan Lin **Orchesterwarte** Alexey Kulemin, Takayuki Shiraishi, Oliver Kawada, Pajtim Ibrahim **Musikdramaturg*innen** Stephanie Schulze, Patrick Strasser **Konzertpädagogin** Johanna Knauf

Spielzeit 25/26

Herausgeber

Generalintendant Prof. Michael Schulz

Kaufmännischer Direktor Prof. Dr. Matthias Almstedt

Saarländisches Staatstheater GmbH

Redaktion Stephanie Schulze

Texte Der Text von Kerstin Schüssler-Bach ist ein Originalbeitrag für dieses Heft.

Fotos Prokofjew, Schostakowitsch, Chatschaturjan © Fine Art Images/ Heritage Images; Conrad van Alphen © Marco Borggreve; Wolfgang Emanuel Schmidt © Markus Jans; Orchester Ausschnitt © Samuel Sianipar, Unsplash

Gestaltung & Satz Second Floor Design

Druck Rainbowprint

Änderungen vorbehalten

Weitere Informationen
rund um unsere Konzerte
und das 4. Sinfoniekonzert mit
Wolfgang Emanuel Schmidt
finden Sie hier!



www.staatstheater.saarland